Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 8 (1903)

Heft: 5

Artikel: Linde und Ahorn in Rhätien

Autor: Brügger, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches
Monatsblatt.
(Neue Folge.)
Herausgegeben von Kantonsarchivar S. Meißer in Chur.

VIII. Jahrgang. Nr. 5. Mai 1903.

Erscheint Mitte jeden Monats. — Preis für die Schweiz jährlich **3 Fr.**, für das Ausland (Weltpostgebiet) **3 Mark.** — Abonnements-Annahme durch alle Postbureaus des In- und Auslandes, sowie durch die Expedition in Schiers. — **Insertionspreis** für die einspaltige Petitzeile 10 Cts.

Inhalt: Linde und Ahorn in Rhätien, von Prof. Chr. Brügger, herausgegeben von Dr. Chr. Tarnuzzer. — Eröffnungsrede der ersten Sitzung des Großen Rathes des Kantons Graubünden, von J. U. Sprecher. — Die Witterung in Graubünden im Winter 1902/3. — Chronik des Monats April 1903.

Linde und Ahorn in Rhätien.

Von **Prof. Chr. Brügger.** (1856)

Aus nicht gedruckten Manuskripten des Verfassers zusammengestellt und mitgeteilt von Dr. Chr. Tarnuzzer, Chur.

Vorbemerkung.

Im Jahre 1860 erschien zu Innsbruck in der „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg" III. Folge 9. Heft das Hauptwerk der gedruckten Schriften Prof. Brüggers: „Zur Flora Tirols I. Teil", das auf 146 Seiten die Ranunculaceen bis Malvaceen umfaßte und als Seperatabdruck auch unter dem Titel „Die Zentralalpenflora Ostrhätiens ꝛc." verbreitet wurde. Eine Fortsetzung ist nie erschienen, aber in den verschiedenartigen, mit dem Herbarium Brügger im Rhätischen Museum in Chur deponierten Manuskripten und Notizen findet sich unter dem Titel „Flora von Ostrhätien" eine in manchen Partien doppelt bis dreifach durchgeführte Niederschrift der vom ausgezeichneten Botaniker 1855 und 1856 noch behandelten Ordnungen der Linden-, Johanniskraut-, Ahorn- und Rebengewächse, die in der Edition, welche als die späteste gelten darf, 15 Seiten in der feinen und zierlichen Schrift Brüggers umfaßt. Die Ausführungen über die Linden sind zum größten Teile in drei verschiedenen Abschriften vorhanden, wozu noch eine ältere Fassung mit dem Sondertitel „Die Dorflinde von Scharans"

kommt; auch ist dieser Teil einmal als „Fragment aus dem bündnerischen Laubwald“ mit Bleistifttitel am Rande bezeichnet. Man ersieht daraus, wie viel der Verfasser hier und im Kapitel über den Bergahorn, wo sein Patriotismus und idealer Sinn mächtig hervorbrechen, auf die Form gab und wie peinlich er an diesen Partien feilte. Es sind denn auch Prachtstücke geworden für den, der sich über die vielen Einschachtelungen des Brügger'schen Styls einigermaßen hinwegzusetzen vermag. — Ich habe die Form, die mir aus verschiedenen, hier nicht näher zu erörternden Gründen als die am ehesten definitive erschien, im Folgenden festgehalten und sichtlich noch nicht verarbeitetes etymologisches Material, das mit Bezug auf Ahorn und Buche mehr als eine Seite feinst geschriebener Notizen füllt, weggelassen, wie auch die kulturgeschichtlichen Reminiszenzen über die Abgaben des bischöflichen Meyerhofes zu Scharans, die in einer ältern Bearbeitung vorhanden sind. Die Höhenzahlen für die Oertlichkeiten wurden in Meterzahlen umgerechnet und womöglich nach der Siegfriedkarte kontrolliert und korrigiert.

Die Sommerlinde (Tilia grandifolia Ehrh.), im Engadin tigl, im Bergell teja, im Vorderrheintal tegl. — Aus dem ganzen rhätischen Inn- und Etschgebiet haben wir keine bestimmten Angaben oder direkten Beobachtungen über das wilde Vorkommen des „duftreichsten und anmutvollsten“ unserer Waldbäume*). Ganz ähnlich verhält es sich damit in Zentral-Tirol. Aber jenseits der niedrigen Wasserscheide des Maloja, in dem ebenfalls ganz in das Gneiß- und Glimmerschiefergebiet der Zentralalpen eingeschnittenen (in der Richtung des Engadins gen SW fortstreichenden, zum Pogebiet gehörigen) Tale der Maira ist deren wildes Vorkommen im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts allem Zweifel enthoben, und noch vor einigen 20 Jahren standen im Untern Bergell auf den Steinklippen der Plotta am Fußwege unterhalb Soglio (1008 m ? S) mehrere Linden, deren Landammann Bapt. von Salis in seinem vortrefflichen, noch jetzt sehr beherzigenswerten, wenn auch im Sturm und Getriebe der Zeit längst verhallten Vortrage „Ueber die Ursache, der im Bergell durch Wildbäche entstandenen Zerstörungen“ („Bündn. Volksbl.“ 1831, Nr. 14 bis 15) als Zierden des dortigen Baumschlags gedenkt; gepflanzte stehen noch, nach Dr. Veraguth, beim Salis'schen Palaste in Bondo (810 m), was mit dem Vorkommen im Tale der Moësa (Burgruine Mesocco, Pfr. Felix) zusammenhängt.

Ueber die „graue Schieferzone“ des bündnerischen Rheingebiets bis zur obern Grenze der Bergregion hinauf ist die Linde noch ziemlich verbreitet, wenn auch nirgends mehr häufig; die höchsten von

---

*) Später führt sie Brügger von Finstermünz und oberhalb Pfunds am Eingang ins Samnaum und Dr. Killias von Strada und Val Tramblai bei Remüs auf („Flora des Unterengadins“ 1888).

uns beobachteten Vorkommnisse sind in der Nähe der krystallinen Zentralmassen. So in Churwalden „im Kloster“ 1212 m N; an der Stelle, wo nach der Sage das vom Freiherrn Donat von Vaz in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zerstörte Frauenkloster gestanden, wurde vor wenigen Dezennien eine mächtige, uralte Linde gefällt; in unmittelbarer Nähe erinnert die Ortsbezeichnung „Auf der Linden“ an ein früheres Vorkommen dieses Baumes, wo jetzt nur heiter-grüne Bergmatten zwischen weißen, von jugendlichen Kirschbäumen umkränzten Häuschen und dem düstern Fichtengrün des greisen „Klosterwaldes“ behaglich sich sonnen und alljährlich in wechselndem Blumenschmuck mit den Farben des Regenbogens wetteifern. Dann ein durch Ebenmaß, Fülle und Rundung der Form ausgezeichnetes Exemplar (von 14 Fuß Stammesumfang an der Basis) „im Land“ beim Gengel'schen Hause in Churwalden (zirka 1230 m, gewöhnlich Anfangs August im Blust) in ebenem, gegen N geöffnetem Thalgrunde — in unserem Gebiet wohl die höchststehende und anmutigste ihres Geschlechts. An Größe, Alter und Reichtum historischer Erinnerungen übertrifft sie aber die gewaltige Linde neben der altehrwürdigen Kirche von Scharans im Domleschg (778 m, SW), unter deren zitterndem Blätterdach schon vor mehr denn 450 Jahren „gemeindet“ wurde, zu einer Zeit, wo die berühmten Appenzeller- und Freiburger Linden („Murtnerlinde“) noch nicht gepflanzt waren. Sie mag ein Alter von 600—700 Jahren besitzen und zur Zeit der letzten Freiherren von Vaz gepflanzt worden sein. Ihr Hauptstamm besteht aus zwei 10—12 Fuß dicken, mit der Basis bis etwa 6 Fuß hoch verwachsenen Stämmen und mißt nahe der Basis 23 Fuß 1 Zoll (Juni 1856) im Umfang und etwa 5—6 Fuß über dem Erdboden, an der engsten Stelle unter der Stammteilung noch 19 Fuß; sie wetteifert an Höhe mit dem Mauerteil des daneben stehenden Kirchturms. 1855 stand sie in der ersten Woche Juli in voller Blüte, 1856 in der zweiten Hälfte Juni. Spurlos verschwunden ist das in den letzten Jahren von manchem Reisenden als die „größte Merkwürdigkeit der Gegend“ (vgl. Lehmann) vergeblich gesuchte, in halb erhabener Arbeit aus einer Holztafel roh geschnitzte sog. Rhätusbild (?), welches früher in der Gegend der Stammteilung angebracht war und wovon noch vor etwa drei Dezennien Reste sichtbar waren. Noch steht die alte Dorflinde in voller Lebenskraft und frischer Anmut da; ein lebendiger, vertraulich flüsternder Zeuge aus jenen schönen Zeiten des Aufkeimens und Erblühens „ewiger Bünde“ in Alt fry Rhätien, grünt noch wie damals und schmückt sich alljährlich zur Lenzeszeit mit duftender

Blütenfülle, still feiernd Vergangenes, freundlich zierend und labend die Gegenwart; wenn aber die ertötenden Herbstfröste ihren Riesenleib durchbeben, bis der Lebensstrom erstarrt, daß all' die tausend grünen Blätterherzen darob erbleichen und ein Spielzeug der einhertobenden Winterstürme werden; wenn die falben Blätter wild durcheinander wirbeln wie die Traumgebilde eines Fiebernden: — dann hört man es rauschen durch die ächzenden düstern Wipfel des Baumes wie Klagelieder von Kampf- und Strafgericht längst entschwundener Tage. —

Wildwachsende Linden trifft man sonst dermalen noch am ehesten auf Vorsprüngen, in Schluchten und Klüften der für das Gebiet so charakteristischen, größtenteils keiner andern als der Waldkultur zugänglichen zahlreichen, spaltenähnlichen Thalklausen, Engpässe und Töbel Mittelbündens: am Schynpaß (Müras oder Moiras), besonders um Pernell (Parnegl), (einst kleine Wäldchen bildend), bei Solis und noch bei 1095 m (?) S am Weg nach Obervaz mehrere hübsche Bäume, desgleichen über Campi bei Sils gegen den Muttnerstein; am Eingang ins Domleschg, häufig und schön auf den Kiesablagerungen um Realta und Gaguls, bei Rotenbrunnen, um Ortenstein, zwischen Pardisla und Rotels; um Thusis am Ufer des Nolla, am Eingang zur Viamala und auf den Felshöhen zu beiden Seiten: am Crapteig um 870 m O herrliche Gruppen, auf Graschenna und St. Albin einzeln bis an 1020 m (?) SW (Graschenna liegt 1136 m); dann ungefähr in gleicher Höhe mehrere schöne Stämme am Eingang des Schamser Thals bei Reischen; um Präz (1186 m) am Heinzenberg nicht selten und bis gegen Dalin (1242 m SO); bei St. Martin am Anfang der langen Thalschlucht zwischen Lungnez und Vals, bei Duvin und Pitasch W und SW bis zirka 1170 m noch zahlreiche Bäume dieser Art (Pfarrer Luzius Candrian) ꝛc.

Im nördlichen Bünden sind wegen Alter und Schönheit bemerkenswerte gepflanzte oder wildgewachsene Linden beim Schloß Marschlins (538 m) hier im Durchschnitt den 26. Juni blühend, im Prätigau zu Fideris, Luzein (958 m) ein Baum mit 27 Fuß Stammesumfang ꝛc. In den bayrischen Alpen ist nach Professor Sendtner das Mittel ihrer obern Grenze 930 m und ihr Boden meist ein tiefgründiger Lehm- und Mergelboden.

Die chemische Aschen-Analyse hat in Rinde und Holz dieses Baumes Kalk und Kali, weniger Kieselerde bisher als Hauptbestandtheile nachgewiesen; angenommen, diese Stoffe seien ihm zum Gedeihen wirklich unentbehrlich, so sind dieselben in der That auch in

allen Gesteins- und Gebirgsarten, auf welchen er bei uns beobachtet wurde, hinlänglich vorhanden: in den Glimmer- und Feldspathgesteinen Bergells, in welchen schon B. von Salis einen bedeutenden Kalkgehalt (bis zu 23 Prozent) fand und zudem mehrere Kalklager (um Bondo und Soglio, über letzterem Dorfe auch Gips) zu Tage gehen sah; im Granit von Brusio (mit Kalkpflanzen) sowohl als den bekanntlich kalk- und kalireichen quarzführenden grauen Schiefern des Inn- und Rheingebiets. Wenn nun die Linde auf den gleichen Gebirgs- und Bodenarten im Inn- und Etschgebiet, z. B. auf den grauen Schiefern des Unterengadins, den kalkführenden Glimmerschiefern des Vintschgau nicht vorkommt, so muß der Grund davon offenbar in etwas anderm als Bodenbedürfnissen liegen. Ich werde später, beim Bergahorn, wieder auf den Gegenstand kommen.

Die Winterlinde (Tilia parvifolia Ehrh.) teilt bei uns die Verbreitungsverhältnisse der vorigen, nur ist sie viel seltener. Im tirolischen Inntal bei Schwaz, Innsbruck und Imst, auf der Südabdachung (in Schnals, Taufers, im Pustertal, Teferecken) weiter als vorige ins Zentralalpengebiet vordringend (Hausm.) Im Rheingebiet auf den grauen Schiefern Mittelbündens: wildwachsend im Passe Schyn zwischen Scharans und Obervaz, einzeln bei 1080 m S neben der vorigen und zahlreiche sehr schöne Bäume um Baldenstein im Domleschg; einzeln am Nollaufer bei Thusis und auf Crapteig um 885 m? O ein herrlicher Zwillingsbaum auf kalkhaltigem Lehmboden, ebenfalls neben Sommerlinden; am Heinzenberg am Waldsaume bei Masein und Schauenstein um 930 m? O (Schauenstein 868 m) mehrere Stämme (Brügg.); ebenfalls wild im nördlichen Bünden: am Mastrilserberg oberhalb der Tardisbrücke bei 600 m? O (10. Juli 1850 blüh. Pfr. J. Felix); gepflanzt zu Chur u. a. O. Steigt in Südbayern bis 780 m (Sendtner), in Südtirol auf Porphyr bei Bozen bis 1140 m (Hausm.).

Der Bergahorn (Acer Pseudoplatanus L), Traubenahorn, „Anhoren" (Pätigau); Ladinisch aschèr od. aschier, im Bergell acèr, im Vorderrheintal ischier.

Dieser stolze, unstreitig schönste Baum unserer Gebirgsgegenden, gewiß auch einer der allernützlichsten und wichtigsten, nicht allein unmittelbar durch sein vortreffliches Holz, seine vorzüglich zu Schaf- und Ziegenfutter und zur Streuung sich eignenden Blätter, seinen zuckerliefernden Saft u. a., sondern noch weit mehr mittelbar durch seine bodenfestigenden, langen Wurzeln, seinen sturm- und lawinenwehrenden, mächtigen Stamm mit seinem reichlich Schatten und

Feuchtigkeit spendenden, weitausgreifenden Geäste und blattreichen Gezweige als kräftiger Beschützer und Erhalter von Boden, Klima und Vegetation seines Wohnortes — durch seine Erinnerungen zugleich jedem ächten Bündnerherzen ehrwürdig und teuer: — scheint vor Zeiten in Rhätien weite Landstrecken bedeckt (vergl. Abel: „Natur", Pflanzengeogr. S. 253) und so vielen Orten den Namen gegeben zu haben. Dermalen fehlt er aber, allen bisherigen Beobachtungen und zahlreich eingezogenen Erkundigungen zufolge, dem ganzen bündnerischen Inn- und Etschgebiet*), auch dem angrenzenden, ja wie es scheint dem ganzen innern Zentralalpengebiet Tirols (B. v. Hausm. Fl. Tir. S. 168 und 1414). So haben auch in Griechenland, das zu Homers, Hesiods und Theophrasts Zeiten noch genug schattige Haine „voll grünender Bäume" und die herrlichsten Wälder im Ueberfluß besaß, jetzt aber in leicht zugänglicher Gegend und unter 900 m ü. M. gar keinen Wald mehr aufzuweisen hat, Ahorne, Eschen, Eichen, Hopfen, Buchen, Stechpalmen u. a., die zur Zeit Theophrasts noch in der Ebene wuchsen, mit dem Vordringen des Wüstenklimas und vor der einwandernden Steppenvegetation sich in die schattigen Schluchten der Hochgebirge geflüchtet, andere (wie die Linde, die Buche und Erle des Homer) das Land gänzlich verlassen und ein feuchteres Klima aufgesucht (Dr. C. Fraas „Klima und Pflanzenw. i. d. Zeit", 1847, S. 64). Ein Spiegel der Zukunft unserer schönen Heimat! . . . . .

In seiner jetzigen Verbreitung durch die rhätischen Alpen verhält sich der Bergahorn ziemlich ähnlich wie Linde, Ulme, Eiche und Buche. So blüht der kraftvolle Ahorn neben der duftreichen Linde wirklich im Zentralalpengebiet (Syenit-, Gneiß- und Glimmerschiefergeb.) des Mairatales, im Untern Bergell (nach dem N. Sammler f. Bünden VII, 218), im Bondascatale und selbst, wenn auch selten, noch in Ob-Porta (nach Landamm. Bapt. v. Salis a. a. O), hart an der Grenze des davon nur durch eine niedrige Gebirgsschwelle geschiedenen Engadins. So ist dieser Baum weiter in der Berg- und untern Alpenregion auf den grauen (kalk- und quarzführenden) Schiefern des ganzen rhätischen Rheingebiets, wo er im Mittel bis nur 1380 m ansteigt und im Mai, Juni blüht, wohl noch allgemein verbreitet, doch immer mehr verschwindend, meist nur in vereinzelten traurigen Ueberbleibseln früher starker und zahlreicher Familien, selten mehr zu größern Gruppen vereinigt, am ehesten noch im nördlichen, an den

*) Dr. Killias hingegen führt 1888 den Bergahorn von Strada, Finstermünz, Aschéra-Tarasp und angeblich auch von Lavin auf („Die Flora des Unterengadins", S. 36).

Kalkalpenzug sich anlehnenden Bünden: in der Herrschaft, im Kreis der 5 Dörfer, im Außerprätigau um Seewis und besonders um Schiers, dessen Name vom rhätoromanischen ischier (acer) abgeleitet wird; bis zu sehr beträchtlichen Höhen ansteigend zwischen den obern und untern Hütten der Grüscher Alp am Schweizertor (Salis-M. N. S. VI 360), in Valzeina (bis 1380 m Mor., Lorez); im Seitentale St. Antönien, wo noch ob der Kirche einsam ein Ahorn steht, läßt die Bezeichnung (der Schattenseite) Ascharina, wie in Churwalden der Hof Pradaschier (d. h. Ahornwiese) und der Name des ehemaligen Klosters Aschera auf ein ehedem massenhaftes Vorkommen des Ahorns schließen; und wenn die gleiche Etymologie für den gleichlautenden Namen des westlichsten Hofes von Tarasp (Aschéra, vorderes und hinteres, 1350 und 1404 m) gilt, so wäre dadurch wohl auch das frühere Vorhandensein dieses Baumes im Untern Engadin (bei gleicher Höhe und Gebirgsart wie noch jetzt im Rheingebiet) erwiesen*). In Churwalden stehen jetzt noch zahlreiche stattliche Repräsentanten dieses stolzen Baumgeschlechts (von 2—3 Fuß Durchmesser) bei 900—1350 m, dann mehr oder weniger häufig am Schyn (bis hinaus in die Maiensäße von Grusen), am Muttnerstein, um Trans 1350 m S W (Trans = 1474 m), bei Rongellen in der Viamala, im Schams (bei Reischen und Zillis) 900—1200 m, mit den grauen Schiefern und Kalken bis nach dem Rheinwald und untern Avers vordringend, wo der Ahorn aber (bei 1500 m) wie in der Thalsohle von Domleschg (unter 750 m) nur mehr strauchartig vorkommt; sodann am Heinzenberg um Portein (bei 1110 m S, mit Anfang Juni blüh., Portein = 1178 m) und bis Tschappina bei 1410 m S O (Unter-Tschappina = 1406 m) mehrere hübsche Bäume; in Safien (z. B. am Platz 1320 m, bei Neukirch, im Brand bis gegen 1500 m, hie und da noch artige Gruppen bildend; im Lungnez (um Furth und St. Martin) und (nach Moritzi) bis 1380 m im Tavetsch, am äußersten Westrande des rhätischen Rheingebiets.

Im nördlichen Kalkalpen- und Molassegebiet der Schweiz, Vorarlbergs, Nordtirols und Südbayerns ist der Ahorn weit häufiger und mächtiger auftretend, wie fast alle Laubholzarten. In Glarus erhebt er sich nach Heer im Mittel bis 1440 m (an Nordgehängen 1410 m, an westlichen 1455 m, an südlichen 1500 m, doch bildet er hier, wie in Südbayern, keine Bestände mehr); am Flumserberg im

*) In den nicht mehr geordneten, zahlreichen etymologischen Notizen zu diesen Ausführungen wird auch noch auf die Ableitung des Namens Val d'Ascharina bei Remüs (V. d'Assa) hingewiesen.

südlichen Teile des Kt. St. Gallen (auf gemischter Bodenart) sah ich noch bis 1500 m O mehrere hochwüchsige Bäume und an S O- und N W-Abhängen mindestens ebenso hoch zahlreiche kräftige Baumgestalten in den beiden vorarlbergischen Walsertälern und im Schröcken (Schadonapaß, Alpe Iskarney, „Farrenberg", Mittelberg 2c., auf Kalkhornstein und Flysch, kaum 30—40 m unter der Rottannengrenze zurückbleibend); in den bayrischen Alpen erreicht er nach Prof. Sendtners zahlreichen direkten Messungen als Baum im Mittel bei 1393,5 m, als Strauch hingegen erst bei 1519 m seine obere Grenze (an S-Expositionen im Mittel als Baum bei 1425,3 m, an W bei 1347,3 m, an O bei 1337,7 m, an N bei 1344,6 m); in einzelnen günstigen Fällen kann er jedoch dort selbst an NW-Abhängen bis 1536,3 m als Baum, als Strauch sogar bei N-Exposition bis 1635 m ansteigen, und es darf seine eigentliche Mittelgrenze in jenen Gegenden nach Sendtner mit allem Recht zu 1530—1560 m angenommen werden.

Es gewinnt dadurch unsere oben ausgesprochene Vermutung, worauf uns die Ableitung "Aschéra" schon führte, an Wahrscheinlichkeit: daß nämlich vor Zeiten auch Ostrhätien (Inn- und Etschgebiet) unsere eben so nützlichen als schönen Zierden des Laubwaldes, welche jetzt in fast rätselhafter Weise — ohne Zweifel mehr durch die Sorglosigkeit und Zerstörungssucht des Menschen und seiner Heerden, als durch die Ungunst von Boden und Klima — daraus verbannt sind, einst in Menge hervorbrachte, daher sie wohl durch rationelle Kultur zum Teil wieder in unsern Besitz gelangen könnten. Wenn die Ahorne und Linden in Berg und Tal unseres Rheingebiets bis jetzt noch nicht demselben traurigen Schicksale erlegen sind, so erklärt sich das teils aus dem dortigen, mit der mächtigern Entwicklung und weitern Ausdehnung des ihnen so günstigen (kalkreichen) Schiefergebirges, vielleicht auch mit günstigern klimatischen Verhältnissen zusammenhängenden, wohl schon ursprünglich häufigern Vorkommen und bessern Gedeihen (daher leichtern Fortpflanzung) dieser Baumarten, welche zudem an Buchen, Eichen, Eschen, Ulmen u. a. dort Schicksalsgenossen hatten, die in dem Jahrhunderte langen allgemeinen Vernichtungskampf gegen den Laubwald manchen Schlag für sie empfingen und manches „teure Haupt" für sie dahinopferten.

Aber wahrlich, es ist — auch ohne Prophet zu sein oder sein zu wollen — leicht vorauszusagen, daß bei so fortdauernder Verheerung der noch vorhandenen traurigen Ueberreste und Vertilgung jeglichen Nachwuchses mit Zahn, Axt und Sense auch in Rheinisch-Rhätien nicht über gar lang „kommen wird einst der Tag", wo der

freundliche Laubwald bis auf den letzten Ahorn dahinsinkt, „Priamos selbst und das Volk!“ Durch Rettung und Schutz dieser dem Untergang geweihten vegetabilischen Taubstummen, durch Anlegen, Hegen und Pflegen neuer Ahorn- und anderer Laubwaldkulturen kann und wird sich die oft gepriesene „Pietät“ der Gegenwert im dankbaren Herzen der Nachwelt ein wohl nicht weniger ehrenvolles und dauerndes Denkmal gründen als dadurch, daß sie jenen sterbenden Baumkönig von Truns mit schützender Ringmauer umgab — während nichts destoweniger dessen Nachkommenschaft mit Füßen getreten und den Tieren vorgeworfen, ja das unselige Vernichtungswerk gegen dessen ganzes friedliches, menschenfreundliches, wohltätiges, wehrloses Geschlecht aufs Eifrigste fortgesetzt wird. Rhätische Eidgenossen! hört Ihr denn nicht den Ruf des sterbenden Helden unseres Laubwaldes: „Erhaltet mir Weib und Kinder?!“

Eröffnungs-Rede
der ersten Sitzung
des Großen Rathes des Kantons Graubünden.

Gehalten, den 20. April 1803 von

Bürger J. U. Sprecher, Präs. der Reg.-Kommission dieses Kantons.*)

Endlich hat uns die allmächtige Güte der Vorsehung wiederum hier versammelt. Mit Empfindungen der Freude, aber auch der Wehmuth betreten wir diesen Versammlungssaal, in welchem unsre Voreltern so viele Jahrhunderte hindurch über die Angelegenheiten des Vaterlandes beratschlagt haben. Wehmuth mischt sich in unsre Freude, wenn wir an dem heutigen Tage, nach so vielen überstandnen Leiden, einen Blick zurückwerfen auf dasjenige, was unser Vaterland war — und dann betrachten, was es jezt ist. — Abkömmlinge eines tapfern und weisen Volkes, waren wir im Besiz aller der Güter und

*) Die nachstehend zum Abdruck gelangte Rede, welche den 19. v. M. in der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden mitgeteilt wurde, ist zwar auf Beschluß der genannten Gesellschaft den 24. April in den hiesigen Tagesblättern veröffentlicht worden; trotzdem wird sie auch im „Monatsblatte“ publiziert, in welchem sie eher vor dem Verlorengehen geschützt seine dürfte. — Die Redaktion des „Monatsblattes“ glaubte erwarten zu dürfen, daß die historisch-antiquarische Gesellschaft derartige historische Aktenstücke in erster Linie ihr zur Publikation überwiese, sie sieht sich in dieser Annahme jedoch getäuscht, was sie nur lebhaft bedauern kann.